GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Erscheinungen von Müttern und Wasserfrauen

Schlehe, Judith

1993

https://doi.org/10.25595/1644

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schlehe, Judith: *Erscheinungen von Müttern und Wasserfrauen*, in: Metis : Zeitschrift für historische Frauen- und Geschlechterforschung, Jg. 2 (1993) Nr: 1, 32-40. DOI: https://doi.org/10.25595/1644.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

ERSCHEINUNGEN VON MÜTTERN UND WASSERFRAUEN

Judith Schlehe

Einleitung

Vor mir eine Urlaubspostkarte mit einer Ansicht der "Venus von Malta", a "clay figurine representing a standing nude woman": ein mächtiger Leib mit breiten Schultern und Hüften und großen, schweren Brüsten. Viele solcher Körper waren in den letzten Jahren als Illustrationen in feministischer Literatur zu betrachten. Die Darstellungen der "Großen Mütter" wurden präsentiert, um eine für Frauen glorreichere Vergangenheit zu bezeugen: eine Zeit, in der "das Matriarchat" bestimmend war. Fruchtbarkeit, Gebärfähigkeit und reproduktive Macht stehen im Zentrum, werden in den üppigen Gestalten der Venusfiguren augenfällig. Sie sollten uns, wenn nicht zur Identifikation, so doch zumindest zur Stärkung dienen, sollten ein Bewußtsein für die Möglichkeiten weiblicher Kräfte schaffen.

Abgesehen von der Problematik über prähistorische Sozial- und Herrschaftsstrukturen zu spekulieren[1], - die beleibten Figuren der "Großen Mütter" entsprechen so ganz und gar nicht den heutigen Körperidealen. Es braucht einigen guten Willen, diese strotzenden runden Formen positiv zu besetzen in einer Zeit, in der Frauen sich von der Reduzierung auf reproduktive Funktionen und erotisierte Körperlichkeit zu befreien suchen. Nachdem in der Frauenbewegung nun die Welle der "Neuen Mütterlichkeit" und das Zelebrieren und Mystifizieren weiblicher reproduktiver Potenzen fast durchweg überwunden ist, wollen wir zwar möglicherweise auch, aber keineswegs nur Mütter sein. Und ansehen soll man es uns nicht! Derzeit ist der erwünschte Frauenkörper drahtig, sportlich, schlank, tendenziell eher androgyn und so jugendlich wie irgend möglich. Die Besinnung auf vorzeitliche Matriarchinnen und die Bewunderung ihrer figürlichen Darstellungen gehören auch in der Frauenbewegung weitgehend der Vergangenheit an.

---

1 Was historisch rekonstruierbare oder gegenwärtige Gesellschaften betrifft, so wird in der neueren ethnologischen Frauenforschung nicht mehr über "Matriarchate", sondern wesentlich differenzierter über die Strukturen geschlechtsegalitärer oder -symmetrischer Gesellschaften diskutiert. Siehe Ilse Lenz /Ute Luig (Hg.): Frauenmacht ohne Herrschaft. Geschlechterverhältnisse in nichtpatriarchalischen Gesellschaften, Berlin 1990.

Undinenfiguren

Vor diesem Hintergrund ist es wohl kein Zufall, daß in der deutschen feministischen Literaturwissenschaft der letzten Jahre der Wasserfrauen- oder Nixenkörper auftauchte. Die kritische Aufarbeitung der Motive von Sirenen, Melusinen, Undinen, Nymphen, Nixen, Seejungfrauen, von Loreley und manch weiteren weiblichen Wasser- und Fischwesen wurde zum beliebten Thema[2]. Der männliche Fischmensch oder Wassermann[3] ging daneben beinahe unbeachtet unter. Es sind die Beschreibungen und künstlerischen Darstellungen von wunderschönen weiblichen Wassergestalten, die so faszinieren. Die beliebten Vorstellungen von Frauen als Naturwesen, mit ambivalentem Charakter, verführerisch und verderbenbringend, sind vereinigt in den Bildern, die sich verschiedene Epochen und Kulturen von den Frauengestalten machten, welche da und dort den Fluten entsteigen und diverse Erfahrungen mit der Menschenwelt

Abb. 1: John William Waterhouse, *Resonance*

2 Beese, Henriette (Hg.): Von Nixen und Brunnenfrauen. Märchen des 19. Jahrhunderts, Frankfurt 1982; Stamer, Barbara: Märchen von Nixen und Wasserfrauen, Frankfurt 1987; Stephan, Inge: Weiblichkeit, Wasser und Tod, in: Berger, Renate/ Stephan, Inge (Hg.): Weiblichkeit und Tod in der Literatur, Köln 1987; Moog, Hanna: Die Wasserfrau. Von geheimen Kräften, Sehnsüchten und Ungeheuern mit Namen Hans, Köln 1987; Minaty, Wolfgang: Die Loreley. Gedichte, Prosa, Bilder, Frankfurt 1988; Max, Frank Rainer: Undinenzauber. Geschichten und Gedichte von Nixen, Nymphen und anderen Wasserfrauen, Stuttgart 1991; Stuby, Anna Maria: Liebe, Tod und Wasserfrau. Mythen des Weiblichen in der Literatur, Opladen 1992.

3 Heinisch, Klaus: Der Wassermensch. Entwicklungsgeschichte eines Sagenmotivs, Stuttgart 1981.

machen sollten. In der griechischen Mythologie, in Volkserzählungen, Kunstmärchen, literarischen Werken und Gemälden werden Bilder von Frauenleibern ausgemalt, die sich meist durch mädchenhafte Schönheit auszeichnen. Die typische Wasserfrau ist unbekleidet, von schlanker, jungfräulicher Gestalt, mit langem, wehendem Haar und fließenden Bewegungen (Abb. 1). Ihr Unterleib aber ist, vom Mittelalter an, zuweilen durch die Wasseroberfläche den Blicken entzogen oder derjenige eines Fisches. In der fisch- oder schlangenschwänzigen Frau setzt sich die antike Anschauungsweise der Sirene als Trugbild, als Zwitterwesen zwischen Mensch und Vogel[4], fort.

Ihrem Wesen nach kann ein weibliches Wasserwesen geheimnisvoll betörende "femme fatale", Zerstörerin, hingebungsvoll Liebende, erlösungsbedürftig oder Kindfrau sein, - in jedem Fall und zu jeder Zeit jedoch wird ihre Erscheinung in hohem Maße sexuell besetzt. Die Sexualität steht bei den meisten Wasserfrauen im Vordergrund, weniger die Mütterlichkeit. Und sie zeigen größere Affinität zum Tod als zum Lebenspenden. Das ist ihren erzählerischen und ebenso ihren bildlichen Darstellungen zu entnehmen. Als die Betörten, Verführten, und schließlich Verschlungenen werden die Menschenmänner dargestellt. "Die Vereinigung mit der Wasserfrau ist auch da, wo sie lustvoll als Liebestod ausphantasiert und nicht von vornherein schuldvoll besetzt ist, nur um den Preis des Todes möglich"[5]. Doch auch Undine, Melusine, kleine Meerjungfrau etc. werden durch die Untreue und Unfähigkeit der menschlichen Männer gekränkt und zurückgestoßen. Das Grundmotiv der aus dem Zeitalter der Romantik stammenden Erzählungen ist, daß der geliebte Mann sich an ein gegebenes Versprechen nicht hält und dadurch die Verbindung zwischen ihm und der Wasserfrau, zwischen Mensch und Natur zerstört.

Sichtweisen feministischer Wissenschaft

Wie sehen nun die neueren Analysen der zahlreichen Variationen dieses Stoffes aus? Da findet sich zunächst wieder einmal die Rückführung auf das Ur-Bild der "Großen Mutter" bzw. "Großen Göttin". Die Wasserfrauen werden als Teilaspekte dieser zentralen Gestalt interpretiert, deren Bilder und Symbole im Unbewußten und in Märchen erhalten sind[6]. In der (männlichen) Idee einer Vereinigung mit dem weiblichen Naturwesen drücke sich das regressive Begehren aus, "im mütterlichen Schoß jene primärnarzißtische Harmonie zu finden, die im zivilisatorischen Prozeß verlorengegangen ist."[7] Auf diese Weise lassen sich sämtliche transzendenten weiblichen Figuren unter die multiplen Fragmentierungen der "Großen Muttergöttin" subsumieren, - aber es ist fraglich, ob ein solcher Monotheismus angebracht ist angesichts der Pluralität des Pantheons von Göttinnen, Geisterfrauen und übernatürlichen weiblichen Geschöpfen aller Art. Im Blick auf die griechi-

4 Den Sirenen wurden zuweilen Vogelfüße und -krallen zugesprochen.
5 Stephan, Inge: a.a.O., S. 139.
6 Stamer, Barbara: a.a.O, S. 10.
7 Stephan, Inge: a.a.O., S. 128.

schen Göttinnen plädiert Ginette Paris für einen feministischen Polytheismus: "behind each Goddess there is a unique kind of strength"[8]. Dies gilt es auch hinsichtlich der Wasserwesen zu bedenken. Wir sollten uns den Blick für die ihnen eigentümlichen Charakteristika nicht durch vorschnelle Vereinheitlichungen verstellen. Und wie bereits erwähnt: die Wasserfrauen zeichnen sich im allgemeinen eben nicht durch ausgeprägt mütterliche Züge aus, sondern repräsentieren eher die Macht sexueller Verführung, die Gewalt über den Tod, das Geheimnis fremder Welten und Daseinsformen. Im besonderen aber ist jede Ausprägung, jede Erscheinungsform eines weiblichen Wasserwesens bezeichnend für die Zeit und die Gesellschaft, die sie entstehen ließ.

Dem trägt die Analyse von Anna Stuby eher Rechnung. Sie sieht in den Wasserfrauendarstellungen eine Projektionsfläche für männliche Phantasien, für Wunsch- und Schreckbilder, für Sehnsüchte nach Hingabe und Ängste vor Untergang. Aber sie macht nicht nur auf die psychologischen, sondern auch auf die ideologischen Implikationen der Geschichten aufmerksam, insbesondere auf die epochenspezifischen Imaginationen und Konzepte von Weiblichkeit und Liebe. Die ungezähmte Wildheit der Sirenen wurde von den Kirchenvätern zunächst als Gefährdung männlich-christlicher Existenz dämonisiert, mit der beginnenden Neuzeit aber schrumpfte ihre Zaubermacht "auf den stummen Reiz ihrer bleichen jungfräulichen Schönheit"[9]: sie wurden zu erlösungsbedüftigen, nach männlicher Liebe und christlicher Seele schmachtenden Wesen stilisiert. In unserer Zeit schließlich erscheinen sie vorwiegend als Visionen weiblicher Wasserleichen (etwa im Motiv der "toten Ophelia") - oder als harmlose Sexualobjekte.

Was hierbei nicht zur Sprache kommt, ist die Frage nach möglichen Bedeutungen für Frauen. Sollten sie keinen Anteil haben an der Entwicklung der Bilder von weiblichen Wassergestalten? In deren geheimnisvolles Wesen fließen doch wohl nicht allein männliche, sondern auch weibliche Projektionen ein: die Idee eines autonomen Bereiches, den der Mann zu respektieren, in den er nicht einzudringen hat. Am Sonnabend, dem Tag, an dem sie mit ihrem Schlangenschwanz badet, darf Raimund nicht nach Melusine forschen. Als er es dennoch tut und ihr Geheimnis zerstört, ruiniert er ihrer beider Glück. Nicht nur männliche Phantasien, sondern auch weibliche Identifikationswünsche richten sich auf die Schöne, die um andere Welten und Wirklichkeiten weiß. Nicht umsonst wird das Undinenthema derzeit vor allem von Frauen so vielfältig rezipiert[10].

Fast immer beziehen sich die älteren Erzählungen auf Verbindungen zwischen der Wasserfrau und irdischen Männern, kaum je wird ihr Verhältnis zu Menschenfrauen thematisiert. Eine Ausnahme ist die "Historie von der schönen Lau" von

8 Paris, Ginette: The Worlds of Aphrodite, Artemis and Hestia, Dallas 1986, S. 199.

9 Stuby, Anna Maria: a.a.O., S. 181.

10 Ein schönes Beispiel einer neueren literarischen Annäherung an das Thema ist die Erzählung "Undine geht" von Ingeborg Bachmann, in: Dies.: Das dreißigste Jahr, München 1961.

Eduard Mörike[11], eine Geschichte, die Stuby in ihre ansonsten recht umfassende Sammlung nicht aufgenommen hat. Der schönen Lau im Blautopf wird von einer Wirtin nebst Töchtern Beistand geleistet: sie beziehen sie in ihre Welt ein und bringen sie zum lachen, wodurch sie von einem Fluch erlöst wird und zu ihrem Donaunix zurückkehren kann. Hier geht es einmal nicht um Verführung und Untergang, sondern um weibliche Solidarität[12].

Ein weiterer Punkt, der in bisherigen Analysen keine Beachtung fand, ist die politische Dimension der genannten Geschichten. Manchmal sind es zwar auch Fischer, meist jedoch Ritter und Prinzen, die sich mit den weiblichen Naturwesen zu verbinden suchen. In den Volkslegenden aber werden diese Verbindungen zum Scheitern verurteilt, d.h. den gesellschaftlich oben Stehenden wird der weitere Machtzuwachs, den eine dauerhafte Beziehung zur Wasserfrau bedeuten würde, abgesprochen. Dagegen wurde etwa im offiziellen Staatskult von Venedig die Ehe des Dogen mit der Adria regelmäßig und demonstrativ zelebriert und war durchaus von herrschaftslegitimierender Bedeutung[13].

Wasserfrauen weltweit

Nun wird das Wasser aber nicht nur im Bereich europäischer Mythen, Volkslegenden und Dichtung metaphorisch mit Weiblichkeit verknüpft, sondern beinahe universal. Wohlgemerkt: beinahe; denn es gibt auch die männlichen Wassergötter und -geister, aber eben in einer Minderzahl. Und wiederum den meisten weiblichen Wasserwesen ist, neben ihrer aquatischen Daseinsform, das Merkmal außerordentlicher körperlicher Schönheit eigen. Seien es die Tierherrinnen auf dem Meeresgrund der Eskimo, die westafrikanische Mami Wata oder die afroamerikanischen "Herrinnen des Wassers", über die Hans Peter Duerr einen Bogen schlägt[14], oder seien es die vielen, aus allen Teilen der Welt stammenden Figuren, die Hanna Moog[15] zusammengetragen und nach ihren primären Charakteristika klassifiziert hat, - fast alle zeichnen sie sich durch herrliche Leiber aus[16], so unterschiedlich sie

11 Mörike, Eduard: Die Historie von der schönen Lau, in: ders,: Das Stuttgarter Hutzelmännlein, Berlin, Sonderausgabe o.J., S. 25-84.

12 Siehe auch Brentano, Clemens: Das Märchen vom Murmeltier, in: Henriette Beese (Hg.): Von Nixen und Brunnenfrauen, Frankfurt 1982, S.87-119.

13 Boholm, Asa: The Doge of Venice: the Symbolism of State Power in the Renaissance, Gothenburg 1990.

14 Duerr, Hans Peter: Sedna oder die Liebe zum Leben, Frankfurt 1984.

15 Moog, Hanna: a.a.O.

16 Inwieweit die interkulturelle Übernahme von Erzählgut hier mit eine Rolle spielte, läßt sich schwer einschätzen. Jedenfalls wurde beispielsweise in der afrikaansen Erzähltradition der Nama und Damara in Namibia um die Jahrhundertwende neben anderen europäischen Märchen auch die Undinensage nachgewiesen. Sie wurde wohl bereits im 18.Jahrhundert von den Weißen übernommmen und dann weitergetragen. Siehe dazu Schmidt, Sigrid: Aschenputtel und Eulenspiegel in Afrika. Entlehntes Erzählgut der Nama und Damara in Namibia, Köln 1991, S. 209.

auch sonst dargestellt werden und so verschieden ihre Bedeutungen in den jeweiligen gesellschaftlichen Zusammenhängen sind. In vielen Fällen jedoch bleiben die Schilderungen der Wasserfrauen-Schönheiten einigermaßen vage, werden nicht näher ausgeführt.

Im folgenden möchte ich den europäischen Undinenfiguren exemplarisch eine indonesische Meeresgöttin gegenüberstellen, über deren gegenwärtige Bedeutungen im Alltagsleben in Zentraljava ich eine ethnologische Feldforschung durchführen konnte. Es handelt sich um Ratu Kidul, die "Königin des Südens", Herrscherin über das Geisterreich im Indischen Ozean südlich von Java. Die überwiegende Mehrzahl der islamischen Bevölkerung Javas glaubt an Ratu Kidul und spricht ihr beträchtliche Macht über Geister, Natur und Menschen zu. Sie wird respektiert und manchmal gefürchtet, vor allem aber in Riten und Zeremonien um Hilfe und Schutz gebeten. In der zentraljavanischen Herrschaftsgeschichte spielt sie eine bedeutende Rolle als Beschützerin des Reiches Mataram und als mystisch-spirituelle Gattin des jeweiligen Sultans[17]. Nicht wenige Javaner und Javanerinnen haben sie gesehen oder gerochen oder ihre Anwesenheit erspürt. Begegnungen und Beziehungen mit der Geisterkönigin werden umso populärer als die gegenwärtigen Fürsten keinerlei Interesse an ihren traditionell exklusiven ehelichen Rechten zeigen. So wenden die Leute sich heutzutage hauptsächlich mit ihren Alltagsproblemen an sie, bieten Opfergaben und äußern dafür Wünsche. In dieser reziproken Beziehung wird Ratu Kidul nicht nur geehrt, sondern auch ernährt. Wie in Java bezüglich Geistern üblich, wird für ihr leibliches Wohl gesorgt: sie bekommt Nahrung (die Essenz bestimmter Speisen), Düfte (Räucherwerk, Blumenblüten) und Kleidung (Batik- und andere Stoffe)[18]. Häufig sind Frauen diejenigen, die Opfer bringen und Bitten stellen (siehe Abb. 2), beispielsweise um gute Marktgeschäfte, um Kinder, um Erfolg, Gesundheit und Wohlstand für sich und ihre Familien. Manche von ihnen sagen, daß sie sich dem Reich im Meer besonders verbunden fühlen, weil es Frauen sind, die dort herrschen. Wer nicht nur Wünsche äußern, sondern die Erfahrung einer persönlichen Begegnung mit einer der Geisterfrauen machen möchte, kann dies durch Praktiken

17 Auch Ratu Kidul wird von wissenschaftlicher Seite primär als Fruchtbarkeits- oder sogar als Muttergöttin interpretiert. Schrieke bringt sie aufgrund ihrer Verbindung zum Herrscher mit dem weitverbreiteten Motiv einer Vereinigung von Himmel und Erde in Verbindung, wobei der männliche Himmel das aktive, zeugende Prinzip, die weiblich-mütterliche Erde dagegen das rezeptive, empfangende Element darstellen soll. Siehe Schrieke, B.: De Zee in Ethnografie en Volkskunde, in: D.A. Rinkes/N. van Zalinge/J.W. de Roever (Hg.).: Het Indische Boek der Zee, Leiden 1925, S. 287-290, hier S. 289. Tatsächlich entspricht Ratu Kidul diesen Stereotypen aber keineswegs, denn sie ist alles andere als ein passiv empfangendes Geschöpf. Sie hat Gewalt über die Natur, Autorität über die Geister und Einfluß auf das Schicksal und die Politik der Menschen. Mit der Fruchtbarkeit der Felder hat sie allerdings wenig zu tun (das fällt in den Bereich einer anderen Göttin, Dewi Sri), und sie selbst ist zwar eine sexuell besetzte Figur, aber eben keine Mutter.

18 Schlehe, Judith: Garments for the Goddess of the Sea, in: M.-L. Nabholz-Kartaschoff (Hg.): Weaving patterns of life, Basel 1993.

erreichen, die Spiritualität und Körperlichkeit vereinen: drei, sieben oder vierzig Tage fasten und meditieren an bestimmten Plätzen, Askese üben und den Geist frei machen für die Intuition.

Abb. 2: *Duftopfer für Ratu Kidul*,
Parfüm, Blüten und Räucherwerk

Beschrieben wird Ratu Kidul - natürlich - als eine Erscheinung von außerordentlicher Schönheit. In älteren schriftlichen Quellen (Hofchroniken) finden sich jedoch kaum detailliertere Ausführungen über ihr Äußeres. "Schön", das genügte. Es gibt auch keine früheren figürlichen oder bildlichen Darstellungen von ihr. Bei der jährlichen zeremoniellen Aufführung eines heiligen Tanzes am Hof von Sura-

karta etwa ist sie von jeher die unsichtbare Zuschauerin[19]. Es blieb der individuellen Imagination überlassen, sich ihr Erscheinungsbild genauer auszumalen. Erst in neuerer Zeit entstanden Gemälde von Ratu Kidul, und sie wird von Schauspielerinnen dargestellt, sowohl bei Volkstheater-Aufführungen als auch in Kinofilmen[20]. Das Image, welches ihr da verliehen wird, betont durchweg ihre sexuell verführerischen Aspekte, allerdings in unterschiedlicher Weise: während sie im Volkstheater eher dem herkömmlichen Bild der lieblichen Javanerin entspricht, wird sie auf Gemälden und vor allem in Filmen vielmehr zum Vamp stilisiert. Ihre Erscheinung macht weniger ihre traditionelle Machtfülle sichtbar, als daß sie westliche Weiblichkeits- und Schönheitsstereotypen mit einer Dosis Mystik und Grusel mischt. Trotz aller Bemühungen, ehrfurchtgebietende Bildnisse zu schaffen (beispielsweise berichteten verschiedene javanische Maler, daß sie Meditations-Visionen folgten), - die Ergebnisse wirken in meinen Augen reichlich trivial und nicht selten machen sie die Meeresgöttin zur lüsternden Männermörderin (s. Abb. 3).

Abb. 3: *Ratu Kidul*, Gemälde von Judah Noor

19 Brakel, Clara: The Court Dances of Central Java and their Relationship to Classical Indian Dancing, in: Archipel 11, 1976, S.. 155-166.

20 siehe dazu: Schlehe, Judith: Meeresgeister und Massenmedien in Java, Vortrag gehalten bei der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde, München 1991, Veröffentlichung im Druck.

Imaginationen und Abbilder

"Unverfälschte Körperbotschaften", wie sie etwa in Körperbewußtseinskursen gerne propagiert werden, kann es nicht geben. Es gilt "die Geschichte des Körpers" bzw. "the politics of the body" aufzuarbeiten, denn, um mit Mary Douglas zu sprechen, die Wahrnehmung des Körpers entspricht der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit[21]. Aber nicht allein die Perzeptionen realer Körper, in denen sich die Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern spiegeln, sind von Interesse, sondern auch Visionen und Phantasien, also imaginäre Leiber.

In den Erscheinungen von Wasserfrauen tauchen häufig Gegenbilder zur Mutter auf, nämlich erotische, verführerisch-bedrohliche Frauen. Dies entspricht den männlichen Stereotypen bezüglich der Weiblichkeit. Die Wasserfrauen mögen aber auch weibliche Identifikationsmodelle abgegeben haben: die Idee anderer Daseinsformen und spezifisch weiblicher Macht in Kombination mit einem wandlungsfähigen, unsterblich-schönen Körper. Die Freiheit des Imaginierens und individuellen Ausmalens ist natürlich am größten in mündlichen Überlieferungen. Frauen können in anderer Weise als Männer über die Wasserwelten fabulieren, in Weisen und Versionen, die ihren eigenen Interessen entsprechen[22]. Die Verschriftlichung des Erzählgutes durch Männer und deren literarisches Schaffen bedeuteten bereits eine einseitige Festlegung. Die Geschichten und Gestalten von Wasserfrauen wurden dem männlichen Begehren angepaßt. Und dieser Prozeß der einseitig männlichen Fixierung wird noch gesteigert durch die Visualisierung, durch die Verdinglichung des Körpers im Bild. Reiz und Freiheit der Visionen werden in der Abbildung reduziert und vereinheitlicht. Andere Sinne kommen nicht mehr zum Tragen (der Gesang der Sirenen ist verstummt, und es erscheint uns unendlich fremd, wenn manche Javaner oder Javanerinnen die Anwesenheit von Ratu Kidul riechen, nicht sehen). Der Leib der Wasserfrau wird vom Maler oder Regisseur bestimmt, dem Blick des Betrachters verfügbar. Zugleich entwickelt er sich zum Klischee, das weltweite Verbreitung findet. Und manches Mal verkommt er dabei zum Kitsch[23]. Von den vielfältigen künstlerischen Gestaltungen der Schönen mit dem wallenden Haar geht vielleicht mystisch-romantische und männlich-erotische Stimmungsmache, aber keine virtuelle weibliche Kraft mehr aus.

21 Douglas, Mary: Reinheit und Gefährdung. Eine Studie zu Vorstellungen von Verunreinigung und Tabu, Berlin 1985 (engl. Orig. 1966).

22 Schlehe, Judith: Versionen einer Wasserwelt: die Geisterkönigin im javanischen Südmeer, in: Brigitta Hauser-Schäublin (Hg.): Ethnologische Frauenforschung, Berlin 1991, S. 192-211.

23 Minaty, Wolfgang: a.a.O..